

Illusionäre Hoffnung?

Autor(en): **Schibler, Gina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **85 (1991)**

Heft 3

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Illusionäre Hoffnung?

Das Völkerrecht gebot uns den Krieg, sagen sie
der letzte hoffentlich, sagen sie
ein Exempel muss statuiert werden, sagen sie.

Einzigartig, dass die Vereinten Nationen sich nun nicht mehr lahmlegen, sagen sie
sondern gemeinsam vorgehen gegen den wüsten Aggressor, sagen sie
nicht zulassen, dass sich Unrecht frech den Bauch vollfrisst, sagen sie
sondern mutig dem Übeltäter entgentreten, sagen sie.

Ich sehe
Männer gegen Männer
triumphierende Technik
Frauen gleichberechtigt, sie dürfen mittöten
Patriarchate gegen Patriarchate
– und ich fürchte mich.

Kämpfe für keinen, kämpfe für keine
und wieder einmal gibt es keinen Ort,
an dem ich mich zu Hause fühle
keine Heimat, die ich verlieren, keine Religion,
für die ich einstehen kann.
Heimatlos irre ich umher
und werde vereinnahmt
durch den Ort, der mich gebar
meine eigene Heimat bleibt unsichtbar.

Die Welt vor der Auflösung, fürchte ich
was Leben sein könnte, wurde noch nicht verstanden, fürchte ich.
Bevor seine Blüten aufblühen
erstickt sie die Asche?

Meine Frauenmacht zieht sich wieder zurück vor so viel Strategengerede
in meinen Körper, meine Finger, in die Spitze dieses Stifts
– wenigstens mich haben sie noch nicht versehrt,
mich nicht antasten können.
Oder doch?
Erschreckt schaue ich meinen Fingern zu.
Sie zittern, schreiben:
Wohin soll die Hoffnung?
Sie flüchtet durch meinen Körper
weint, weint
ging sich selber verloren
glaubt sich selber nicht mehr.

Doch plötzlich schreiben meine Finger weiter
schreiben:
Vielleicht ist alles
der Anfang von Neuem?

Das Recht der Völker gilt, hoffe ich
da schluckt kein Gieriger einen Kleinen, hoffe ich
wir stehen einander bei, lassen einander nicht im Stich, hoffe ich.
Auch Staaten untereinander halten sich an ein Recht, hoffe ich
sie sind keine Ungeheuer, und damit sie es nicht werden, braucht es Gerechtigkeit,
weiss ich
und eine Gemeinschaft, die darüber wacht
denn Frieden kommt nicht von allein, weiss ich.
So viel haben wir bis jetzt versäumt!

Oh vielleicht
vielleicht entsteigt aus der Asche dieses Kriegs
– der kein gerechter ist, und da kämpfen keine Gerechten,
alle haben wir Blut an den Händen –
dennoch ein neues Sein
Staat neben Staat
Gemeinschaft neben Gemeinschaft
jede hat ihr Recht und ihr Brot
keine lebt auf Kosten anderer
und darüber wachen wir gemeinsam?
Vielleicht. Vielleicht steigt aber nur: Zwietracht und Auflösung.

Und so setze ich denn
meine Hoffnung auf einen Krieg?

Nein.
Der Krieg ist nicht der Weg. Zuviel Blut klebt.
Setze
auf die Zeit nach dem Krieg
Setze auf die Trauer, dass wir diesen Krieg nicht vermeiden konnten
Setze auf die Reue, dass wir vorbereiten halfen
Setze auf die Zeit des Rechts.

Krieg ist das schlechteste aller Mittel, um verletztes Recht wieder herzustellen. Sicher, es war Unrecht, dass Saddam Hussein Kuwait besetzt hat. Aber damit ist der Angriff auf den Irak noch nicht gerechtfertigt. Er schafft noch grösseres Unrecht, indem er unzählige viele unschuldige Menschen im Mittleren Osten mit Krieg überfällt und sie der Vernichtung preisgibt. Er setzt die Zukunft der Menschen dort und der ganzen Menschheit aufs Spiel. Das Neue Testament lehrt uns: «Überwinde das Böse durch das Gute». Diese alte christliche Regel muss übersetzt werden in die Sprache der Politik. Sie heisst dann heute: Strenge Deine politische Phantasie an, damit Du wirksamere Mittel findest als Bomben und Raketen.

(Bischof Gottfried Forck an der Demonstration gegen den Golfkrieg in Bonn am 26. Januar 1991)